

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	25 (2004)
Artikel:	Zwischen Mangel und Überfluss : das Versorgungsproblem der Jahre 1939-1942 aus der Sicht des "Nebelspalters"
Autor:	Kreis, Georg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1077968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Mangel und Überfluss Das Versorgungsproblem der Jahre 1939–1942 aus der Sicht des «Nebelspalters»

Georg Kreis

Im Oktober 1940 publiziert der «Nebelspaler» eine eindrückliche Darstellung: ein mit Bretzeln beklebtes, von Mehl- und Getreidesäcken gestütztes, mit Würsten und Schinken behangenes und von Ölflaschen und Zuckerstöcken umgebenes Schweizerhaus und darin, wie eine freundliche Made im Speck, ein die Pfeife rauchender Schweizerknabe. Kommentar des Blattes: «Es kann ja nicht immer so bleiben!»¹ (Abb. 3) Schaut man sich dieses Bild sechs Jahrzehnte später an, melden sich sogleich mehrere Fragen: Entsprach diese an das Schlaraffenland erinnernde Schilderung überhaupt der damaligen Realität? Und wenn ja, hielten die Verhältnisse an oder veränderten sie sich – natürlich zum Schlechteren? Und was sagen die Darstellungen des «Nebelspalters» zur Ernährungsfrage über die tatsächliche Ernährungslage? Und schliesslich was sagen die über die Auswertung dieser Bilder gewonnenen Einsichten aus über die Stichhaltigkeit gewisser Argumente in der damaligen und später wieder aufgenommenen Debatte um die Flüchtlingspolitik?

Im «Nebelspaler» der Kriegsjahre findet sich beides: Belege zum angeblichen Überfluss wie Belege zum angeblichen Mangel an Lebensmitteln. Das Essen war damals offensichtlich ein Top-Thema. Kaum eine Wochenausgabe ohne einen oder mehrere Beiträge zu dieser Problematik. Dies im Übrigen ganz im Gegensatz zum Inseratenteil, wo vor allem Raucherwaren und Alkoholika, aber kaum Nahrungsmittel angepriesen wurden, abgesehen von Anzeigen dann und wann für ein Sojaproduct – «Morga-Bratling» ohne Coupons.²

Es besteht das Bedürfnis, die abstrakte Debatte um wichtige Fragen zur Rolle oder Haltung der Schweiz im Zweiten Weltkrieg mit dem «realen» Kontext der damaligen Zeit, das heisst mit der Alltagswirklichkeit der Aktivdienstjahre in Verbindung zu bringen. Wie aber lassen sich diese «Realitäten» erfassen? Genügt es, dass wir auf bestimmte Zeitzeugen stärker eingehen, welche die unangenehmen Befunde der engen Kooperation mit NS-Deutschland mit Hinweisen auf die Entbehrungs- und Bedrohungslage rechtfertigen? Diese Entlastungsdiskurse sind in doppelter Weise problematisch, weil sie einerseits ein hohes Ausmass an Entbehrung und Bedrohung als unzweifelhaft gegeben annehmen und andererseits davon

1 Nr. 43/25. Oktober 1940.

2 Nr. 28/9. Juli 1942.

ausgehen, dass heute problematisch erscheinendes Verhalten bestimmter Akteure (Nationalbank, SBB, Privatunternehmen) auf die angeblichen oder tatsächlichen Mangelverhältnisse zurückzuführen, das heisst durch sie zu erklären und schliesslich zu rechtfertigen sind. Ein Stöbern in den Nummern des «Nebelpalters» kann nicht die Ambition verfolgen, auf diesem Weg herauszufinden, wie es mit der Versorgungsfrage «wirklich» gewesen ist. Es ist jedoch möglich, neben den grossen Geschäften die bisher wenig thematisierte Alltagsrealität sichtbar zu machen, aber, wie gesagt, nicht als primäre Realität, sondern als Wahrnehmung, das heisst als nicht minder wichtige Realität zweiten Grades. Wahrnehmung: in diesem Fall vor allem in Form von Betroffenheit, von Sorge oder Kritik an dieser Sorge.

Das Stöbern im «Nebelpalter» bestand aus der systematischen Durchsicht von vier Jahrgängen (1939–1942) und punktuellen Feststellungen zu den zweieinhalb verbleibenden Kriegsjahren.³ Im Fokus stand das Jahr 1942, das Jahr der Einführung der Brot- und Milchrationierung und der gegen jüdische Verfolgte verfügten Grenzschliessung. Damit der Umgang des satirischen Blattes mit dem Thema «Essen» besser verstanden werden kann, soll zunächst ein Blick auch auf andere Darstellungen geworfen und die Grundhaltung der «Nebelpalter»-Publizistik erfasst werden.

Die Grundhaltung des Blattes

Die Perspektive, von der aus im «Nebelpalter» die Dinge angegangen werden, ist die des «kleinen Mannes», der ohne bestimmte parteipolitische Ausrichtung gewisse Vorkommnisse kritisch beurteilt und darauf bedacht ist, durch Kritik sein Wertesystem zu bekräftigen. Ausgehend von einer gesicherten Position, die nur selten ein kämpferisches Auftreten oder den Einsatz mit der grossen Moralkeule erfordert, kommt die Kritik zumeist humorvoll und locker daher. Tendenziell ist das Blatt konservativ, es markierte Skepsis gegenüber Neuerungen, spottet über Mode-Erscheinungen, etwa über die aufgekommene Vorliebe fürs Jodeln in den Städten⁴,

3 Die systematische Durchsicht der vier Jahrgänge konzentrierte sich auf die bildlichen Darstellungen und sah von einem Einbezug längerer Textteile (Briefkasten-Rubrik und Soldatenbriefe) ab. Nach anderen Gesichtspunkten ist der «Nebelpalter» bereits bearbeitet worden von Peter Métraux, *Die Karikatur als publizistische Ausdrucksform, untersucht am Kampf des «Nebelpalters» gegen den Nationalsozialismus 1933–1945*. Diss. Berlin. Berlin 1966. Etwa zur gleichen Zeitperiode: *Gegen rote und braune Fäuste: 380 Zeichnungen gesammelt aus den Nebelpalter-Jahrgängen 1932 bis 1948*. Rorschach 1949. – Zur allgemeinen Geschichte des Blattes Bruno Knobel, *Rückblick auf 100 Jahre Nebelpalter*. Rorschach 1977. – *111 Jahre Nebelpalter: ein satirischer Schweizer Spiegel*. Einleitung Jürg Tobler; Bildauswahl Franz Mächler; Bildkommentare Hans A. Jenny. Rorschach 1985. – Zu wichtigen Aspekten der Ernährungsfrage Jakob Tanner, *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*. Zürich 1999. – Zur Erinnerung an die Ernährungssituation: Christof Dejung, Thomas Gull, Tanja Wirz, *Landgeist und Judenstempel. Erinnerung einer Generation 1930–1945*. Zürich 2002, S. 149–267.

4 Nr. 48/29. November 1940.

macht sich insbesondere über Amerikanismen lustig und kritisiert immer wieder Zürich als das Zentrum dieser unerfreulichen Erscheinungen.⁵ Andererseits bedient das Blatt selber dann und wann in traditioneller Weise die Sex-Dimension mit wenig glaubwürdiger Kritik an zu kurzen Röcken und an gierigen Männerblicken unter die Röcke der Frauen. Kritisiert wird aber auch zu weit gehende Kritik, etwa das gegen den Disney-Film «Pinocchio» gerichtete Verbot einer St. Galler Gemeinde, ausgesprochen von einem bürokratischen Unhold, der beanstandet, es würde ohnehin zuviel gelacht.⁶

Das internationale Geschehen wird kaum angesprochen, Bezüge zu den Achsenmächten sind seltener als zu den Westmächten, am kritischsten ist die Haltung gegenüber den USA. Im November 1939 mit dem Vorwurf, Amerika kochte sein Süppchen auf dem europäischen Feuer⁷ und mit einer Darstellung von Uncle Sam, welche die am Profit orientierte Neutralität der USA (*cash and carry-Klausel*) kritisiert.⁸ Nicht ohne Ressentiments ist ein Bild, das im August 1941 eine Meldung aus den USA über den Weizenüberschuss in Rekordhöhe zum Anlass nimmt, um ein armes und hungerndes Europa einem sich überfressenden Amerika gegenüberzustellen.⁹ Im Herbst 1943 werden Churchills und Roosevelts Warnungen (wohl wegen der Lieferungen und Dienstleistungen zu Gunsten der Achse) von einem trotzigen Sennen mit den Worten zurückgewiesen: «Ich weiss scho sälber, was ich z'tue ha!»¹⁰

Das Blatt reproduziert ungefiltert antisemitische Klischees: Als Reflex auf Absetzbewegungen im Frühjahr 1940 bringt es ein Bild vom «ewigen Juden», der in Frack und Zylinder und einem prallen Sack voll Fluchtkapital auf dem Rücken davoneilt¹¹, dann mit zwei Darstellungen zur Verratsproblematik, die auch im Äußern das Negativstereotyp des Judas-Motivs verwendete.¹² Das Blatt verteidigt nationale Positionen, es verurteilt, wenn Schweizer Soldaten deutsche Lieder singen¹³ und wenn in Anlehnung an fremde Vorbilder von «Anbauschlacht» gesprochen wird.¹⁴ Einige Karikaturen nehmen mehrfach massiv Stellung gegen die Überfremdung durch Deutsche, gegen Eheabschlüsse mit «Ausländerinnen»¹⁵, gegen «Nichtschweizer», welche heimgekehrten Auslandschweizern den Arbeits-

5 Vgl. etwa «Züritracht» in Nr. 5/29. Januar, oder «Züri-Görl» in Nr. 36/3. September, oder «verholluwudelt» in Nr. 41/8. Oktober oder «Zürcher Holliwud-Tschungel» in Nr. 51/17. Dezember 1942.

6 Nr. 43/22. Oktober 1942.

7 Nr. 45/10. November 1939.

8 Nr. 47/24. November 1939.

9 Nr. 32/8. August 1941.

10 Nr. 35/2. September 1943.

11 Nr. 21/24. Mai 1940.

12 Nr. 22/31. Mai 1940 und Nr. 34/22. August 1941.

13 Nr. 6/10. Februar 1939.

14 Nr. 5/31. Januar 1941.

15 Nr. 18/3. Mai 1940.

platz vorenthalten¹⁶, aber auch gegen angebliche «Schweizer-Kinder» aus national gemischten Ehen mit deutschen Müttern.¹⁷ Dazu gehört die Klage darüber, dass sich Schweizerinnen für den Dienstmädchenberuf zu gut fühlen: «S' Schweizermaitli sagte tanke nei!/So kam's Mädele halt von drausse rei.»¹⁸ Begrüsst wird aber der Geburtenanstieg zwischen 1940 und 1941, das Phänomen wird als Überwindung der «Ichsucht» interpretiert.¹⁹ Andererseits wird später (1943) die grosse Zahl der Scheidungen beanstandet und gefragt, ob das Band der Ehe nur noch «ein loser Faden» sei.²⁰

Gegen bedrohliche Grossen

Auffallend sind die wiederkehrenden Stellungnahmen gegen die Grossen und gegen die Reichen, sofern sie ihre Möglichkeiten unverschämt nutzen, wobei die Vorführten oft nicht näher spezifiziert werden. Eine Karikatur zeigt einen Mann, der die Parole des «Zusammenhaltens» auf seine Weise interpretiert, indem er seinen grossen Geldsack zusammenhält.²¹ Manchmal werden die an den Pranger gestellten Mächtigen etwas genauer benannt: Einmal sind es die «landfressenden Grosskraftwerke»²², ein andermal die «Käsebarone»²³, dann ist es der «Grossadmiral» Duttweiler von der Migros.²⁴ Das Blatt stellt sich auf die Seite der kleinen «Lädeli» und nimmt Stellung gegen Warenhäuser.²⁵ Beanstandet wird auch die Personifizierung der Anstrengungen im Mehranbau als «Plan Wahlen»²⁶, hingegen erscheint General Guisan – und dies schon früh, nämlich im Februar/März 1940 – als die grosse landesväterliche Vertrauensfigur.²⁷

Auf der Linie der antiautoritären Abneigung gegen Macht und Übermacht liegt die Kritik an der staatlichen Bürokratie: Kritik an der Vielzahl der Notverordnungen²⁸, Kritik an der Verdunkelung, an der Volkszählung, wegen der Steuern und gegen ein allpräsenzes Kontrollwesen im Lebensmittelhandel²⁹, Kritik auch an behördlicher Misswirtschaft etwa mit der Aufforderung, die Million nicht eingelöster

16 Nr. 10/8. März 1942.

17 Nr. 47/24. November 1939.

18 Nr. 1/6. Januar sowie Nr. 9/3. März 1939.

19 Nr. 24/11. Juni 1942.

20 Nr. 35/2. September 1943.

21 Nr. 19/10. Mai 1940.

22 Nr. 32/8. August 1941.

23 Nr. 23./4. Juni 1942.

24 Nr. 24./11. Juni 1942.

25 Nr. 16/19. April 1940.

26 Nr. 24/11. Juni 1942.

27 Nr. 5/2. Februar 1940, Nr. 9/1. März 1940, dann insbesondere Nr. 43/26. Oktober 1944.

28 Nr. 14/2. April und Nr. 52/31. Dezember 1942.

29 Nr. 26/25. Juni 1942.

Textil-Coupons den armen «Chaiben» zuzuhalten.³⁰ Man gewinnt den Eindruck, dass der eigentliche Mangel nur ein Teil und zuweilen sogar der weniger schmerzhafte Teil des Problems war und man sich mehr über die offizielle Reglementierei im persönlichen Essensbereich geärgert hat.

Gegen die mangelnde Solidarität der Kleinen

Es werden aber auch diejenigen kritisiert, welche sich nicht an die behördlichen Vorschriften halten und diese zu umgehen versuchen oder sich ihnen grob in den Weg stellten wie die revoltierenden Bauern von Steinen, welche im Oktober 1942 einen Bundesbeamten als Geisel nahmen («Zwanzig gegen einen»).³¹ Auch der Widerstand gegen die Einführung der Sommerzeit wird im Frühjahr 1942 anfänglich eher lächerlich gemacht³², dann aber auch kritisch gegenüber der Massnahme.³³ Sodann werden diejenigen immer wieder aufs Korn genommen, welche sich mit fadenscheinigen Gründen zusätzliche Lebensmittelcoupons erschleichen wollen, eine Zusatzkarte für Schwerarbeiter, weil ihnen die Arbeit «schwer» falle.³⁴ Wie noch zu zeigen sein wird, gehört in diesen Sektor die wiederkehrende Kritik an Hamsterwesen und Schwarzhandel. Als Verstoss gegen die Solidarität wird ein Entscheid des Innerrhodner Jägervereins gewertet, die Beute der diesjährigen Jagdsaison für den Konsum in Appenzell Innerrhoden zu reservieren und damit den Rest der Schweiz wie Ausland zu behandeln.³⁵

Verurteilt wird, wer gegen den Geist der nationalen Solidarität verstösst. Dies beginnt mit dem Appell, Faulenzer, insbesondere jüngere Leute, welche keiner geregelten Arbeit nachgehen, behördlich zu erfassen,³⁶ und gilt auch für diejenigen, welche im Mai 1940 angesichts der erwarteten Invasion ins Landesinnere geflohen sind.³⁷ Und selbstverständlich spricht sich das Blatt für das härteste Vorgehen gegen «Landesverräter» aus, d.h. gegen Schweizer, welche militärische Geheimnisse verraten, und empfiehlt für diese (im Mai 1942) kurzerhand den Galgen.³⁸

Kritik an den ewigen Kritikern

Kritisiert werden ferner die Kolportoure von Gerüchten (der Inhalt dieser Gerüchte wäre ein spannendes Thema für sich!), sowie die ewigen Stänkerer, Nörgeler und

30 Nr. 32/6. August 1942.

31 Nr. 42/15. Oktober, ferner Nr. 43/22. Oktober 1942.

32 Nr. 13/26 März und Nr. 18/30. April 1942.

33 Nr. 22/28. Mai 1942.

34 Nr. 1/1. Januar 1942, auch wiederum Nr. 49/3. Dezember 1942.

35 Nr. 39/24. September 1942.

36 Nr. 42/17. Oktober 1941.

37 Nr. 23/7. Juni, Nr. 25/21. Juni, Nr. 26/28. Juni 1940.

38 Nr. 21/21. Mai 1942.

Besserwisser³⁹, die Egoisten, die sich den Spendenaufufen und Sammelaktionen verweigern.⁴⁰ Die ewigen Jammerer werden aufs Korn genommen, denen das Wetter stets zu warm oder zu kalt ist.⁴¹ Aus dem alimentarischen Bereich dazu ein paar Beispiele:

Im Herbst 1940 zeigt das Blatt einen «typischen Schweizer», der den Bundesrat für den herrschenden Kaffee- und Fleischmangel verantwortlich macht und, wie ihm entgegengehalten wird, dass ein derartiger Mangel gar nicht bestehe, sagt, dass man aber das Nichtbestehen dieses Mangels sicher nicht dem Bundesrat zu verdanken habe.⁴² Unter dem Titel «Protescht-Schitimmung» wird im März 1942 eine Meldung kommentiert, in der berichtet wird, dass bereits Anfang des Monats Klagen über Bauchweh aufgetreten seien wegen des neuen Gerstenbrots, dies obwohl der Gerstenzusatz erst Mitte des Monats abgegeben worden sei. Kommentar des Protestlers: Dies sei ihm egal, er lasse sich von der Getreideverwaltung nicht «auch noch» vorschreiben, wann sein «Ranzenweh» beginnen dürfe.⁴³ In der Rubrik «unfreiwilliger Humor» wird im gleichen Jahr auf ein Inserat aufmerksam gemacht, das ein Medikament gegen «Völlegefühl nach dem Essen» anbietet.⁴⁴ In der letzten Ausgabe des Jahres 1942 findet sich die ironische Klage der «Allerärmsten», dass das Weihnachtshuhn des letzten Jahres zarter gewesen sei.⁴⁵

Kurze Zwischenbilanz: Es kommt uns auf den Seiten des «Nebelpalters» eine ziemlich normale Schweiz entgegen, ohne falsches Pathos, eine Gesellschaft mit ihren menschlichen zuweilen auch allzumenschlichen Seiten. Zu bedenken ist, dass jeder Beleg zugleich auch das Gegenteil belegt: Mit dem Hang zum Geiz wird auch der Appell gegen den Geiz gezeigt, mit der kleinlichen Nörglerei auch die Bereitschaft, diese zu verurteilen. Offen ist, welche der beiden dokumentierten Haltungen die vorherrschende ist. Belegt ist aber immerhin, dass es beide (oder mindestens deren zwei) gegeben hat. Dies ist zu beachten, wenn man die folgenden Bilder zur Ernährungsfrage betrachtet.

Ein Klima der Entbehrungen

Die Bilder über Mangel oder Überfluss an Nahrungsmitteln sind eingebettet in eine umfassendere Mangelrhetorik, welche Knappheit auch in anderen Bereichen thematisiert: die Stromrationierung führt zur Bemerkung, dass es gerade noch für ein Bad im Jahr reiche; die Kohlenknappheit dazu, dass man demnächst aus Gold werde Kohle zu gewinnen versuchen⁴⁶; es wird angeregt, mit dem letzten Zementsack dem

39 Nr. 30/27. Juli 1944.

40 Nr. 44/31. Oktober 1941.

41 Nr. 24/11. Juni 1942.

42 Nr. 42/18. Oktober 1940.

43 Nr. 13/26. März 1942.

44 Nr. 35/27. August 1942.

45 Nr. 52/24. Dezember 1942

46 Nr. 49/3. Dezember 1942.

Zement selber ein Denkmal zu bauen; es werden irreale Vorschläge präsentiert, wie man Velopneus ersetzen und Benzin erfinden könne⁴⁷; es wird belustigt zu Kenntnis genommen, wie man Wolle auf untaugliche Weise zu substituieren versucht hat. Manche der Karikaturen sind darauf angelegt, die bedrückende Erfahrung von Knappheit und Mangel mit Witz zu entschärfen, ohne die Sache selber aufzubauschen, aber auch nicht zu negieren. In diese Kategorie gehört die Feststellung, dass wegen Kohlenknappheit enger getanzt werde.⁴⁸

Die am meisten vermissten Produkte

Die Rationierung wurde stufenweise eingeführt: Bei Kriegsbeginn wurden Zucker, Reis, Teigwaren, Hülsenfrüchte, Getreide sowie gewisse Fette und Öle erfasst, später Eier, Schokolade, Fleisch, Käse, Rahm, Brot, Milch. Nie rationiert waren Geflügel, Fisch, Wild, Kaninchen, Sardinen, Thon, Obst, Gemüse und Kartoffeln. Die einschneidendste Rationierung ist gewiss die im Ernährungsbereich gewesen. Ihr wird denn auch im Blatt der grösste Teile der Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Zeichnungen zeigen, welche Produkte man offenbar am stärksten vermisst hat: Wohl die Eier, obwohl hier zu bemerken ist, dass das Objekt möglicherweise auch darum im Blatt derart präsent ist, weil es sich für die karikaturale Auseinandersetzung speziell gut eignet. Sodann aber der Kaffee (mit dem bissigen Hinweis, dass in Brasilien störende Kaffeevorräte verbrannt werden, oder mit der Anprangerung eines Mannes, der in einem öffentlichen Lokal es wagt, eine zweite Tasse Kaffe zu bestellen, «weil er sooo gut sei!»)⁴⁹ Schliesslich das Fleisch, von dem zwar mehrfach indirekt gesagt wird, dass der tageweise verordnete Verzicht doch erträglich sei. Zugleich wird aber der Fuchs benieden, weil er keine fleischlosen Tage kenne.⁵⁰ Dass dem Herrn Schweizer im Tagtraum eine Wurst erscheint, deutet schon auf ein stärkeres Entbehrungsgefühl hin.⁵¹ (Abb. 9) Auch das Bild mit der Schublade, in der es Spinnweben statt Schokolade hat, ist weniger humorvoll denn bitter gemeint.⁵²

Auffallend häufig wird der Eiermangel thematisiert. An Ostern werden Eier vor den Spiegel gelegt, damit sich deren Zahl verdoppelt⁵³, Schauspieler bitten am Schluss der Vorstellung darum, mit Eiern beworfen zu werden, sofern der Abend gefallen hat.⁵⁴ Die sorgloseste Relativierung kommt in der Frage, was denn schlimmer sei: nur zwei Eier oder nur ein Zweier⁵⁵; Alkohol war nie rationiert. In diese Kategorie von Humor fällt auch die Bemerkung, dass mancherorts Mangel herr-

47 Nr. 46/12. November 1942.

52 Nr. 45/5. November 1942.

48 Nr. 5/29. Januar 1942.

53 Nr. 14/2. April 1942.

49 Nr. 35/27. August 1942.

54 Nr. 17/23. April 1942.

50 Nr. 6/5. Februar 1942.

55 Nr. 7/12. Februar 1942.

51 Nr. 41/8. Oktober 1942.

sche, aber nicht beim Schneider, weil dieser die Kleider zahlreicher Kunden enger machen müsse.⁵⁶ Kurz zuvor wird jemand gezeigt, der den Gürtel enger schnallen muss beziehungsweise enger schnallen kann.⁵⁷ Bereits Ende 1941 wird ein abgemagerter einem fetten Schweizerknaben gegenübergestellt und im Kommentar zum Ausdruck gebracht, dass diese Veränderung ihre positiven Seiten habe, da man gesünder lebe und schöner aussehe.⁵⁸ (Abb. 7)

Eine Form der Verarbeitung der Mangelverhältnisse und insbesondere der damit verbundenen Reglementiererei bestand darin, die Leser im Juli 1942 dazu aufzurufen, in einem Wettbewerb (möglichst originell) zu benennen, was sie an Unerfreulichem ebenfalls rationiert haben wollten. Der Begleittext spricht davon, dass jeder Monat neue Rationierungsmassnahmen bringe, ob man damit einverstanden sei oder nicht, und zählt dann einiges auf, was «schüli» knapp geworden sei (Fleisch, Eier, Butter etc.), um schliesslich nach anderen Dingen zu fragen, die von «Bern» gefälligst ebenfalls knapp gehalten werden sollten. Unter den preisgekrönten Antworten finden sich neben der Nennung von Schnecken im Salat oder Unkraut im Schweizergeist auch der Vorschlag, das Klatschen und Klagen über die Rationierung selber zu rationieren.⁵⁹

Gegen schwarze Geschäfte

Wer Rationierungsbestimmungen zu umgehen versucht, wird als Feind der «Volksgemeinschaft» dargestellt, der mit schwarzen Händen abgebildete Schwarzhändler⁶⁰, der Schwarzschlachter, der Schwarzeinkäufer⁶¹, auch der Schwarzesser, der im Badezimmer sein Kotelett verzehrt⁶². Brothamsterer werden im Oktober 1942 am Schandpfahl ausgestellt.⁶³

Die hauptsächliche Beanstandung des Blattes bezieht sich nicht auf die verfügbare Warenmenge, sondern auf des Verhalten gewisser Miteidgenossen und Miteidgenossinnen. Dominieren bei den Darstellungen der Hamster-Problematik die gemäss traditioneller Rollenteilung mit dem Einkauf befassten Frauen, so finden wir in den Darstellungen mit Kommentaren zur allgemeinen Lage mehrheitlich Männer. Die Problematik des Hamsterns bildet immer wieder Anlass, sich über diesen Eifer lustig zu machen und nicht ohne Schadenfreude zu registrieren, dass sich mitunter auch Nachteile einhandelt, wer Vorteile zu gewinnen versucht. So erscheint

56 Nr. 45/5. November 1942.

57 Nr. 43/22. Oktober 1942.

58 Nr. 49/5. Dezember 1941.

59 Nr. 28/9. Juli und Nr. 33/13. August 1942.

60 Nr. 19/7. Mai und Nr. 46/12. Nov., zuvor schon Nr. 38/19. 9. 1941.

61 Zum Beispiel in Signau/Emmental, Nr. 36/3. September 1942.

62 Nr. 2/8. Januar 1942.

63 Nr. 44/29. Oktober 1942.

ein überfressener Mann, der ohne Hunger einen gehamsterten Schinken runterwürgt, weil dieser bereits stinke und daran ist, noch schlechter zu werden.⁶⁴ In einem Fall stirbt sogar jemand, weil er sich überfressen hat.⁶⁵ Im Oktober 1939, wenige Wochen nach Kriegsbeginn, zierte eine dicke Dame mit vielen Hamstertaschen das Titelblatt des «Nebelpalters».⁶⁶ Im November 1940 zeigt das Blatt eine Hausfrau vor einem über und über mit Kaffee gefüllten Schrank stehen und sagen, von ihr aus könne man den «Kafi» jetzt rationieren.⁶⁷ (Abb. 4) Eine mit «Neues Wohnen» kommentierte Darstellung einer mit Nahrungsmitteln überfüllten Wohnstube vom Januar 1941 führt typologisch das eingangs vorgestellte Bildmotiv vom Oktober 1940 fort.⁶⁸ (Abb. 5) Es sagt aber nichts aus über die allgemeine Versorgungslage des Landes, sondern nur über das Verhalten eines bestimmten Bevölkerungsteils, dessen Dimensionen oder Gewicht wir nicht kennen und der sozusagen zum Normalbestand jeder Gesellschaft gehört.

Knappe Kasse, nicht knappe Ware

Hamstern konnte, wer immerhin die Mittel dazu hatte und sich's leisten konnte. Im «Nebelpalter» wird alles in allem mehr die Warenknappheit als die Geldknappheit thematisiert. Einmal nur wird indirekt ein Zusammenhang zwischen dem Hamstern und der Verteuerung der kapp gewordenen Güter hergestellt.⁶⁹ Vereinzelt wird auch die Preis- und Lohnfrage angesprochen: Im Oktober 1940 geht es nicht um den Brot-preis, sondern um den «Brotkorb», der aufwärts geht.⁷⁰ (Abb. 2) Im November 1940 fragt in ärmlicher Küche der Mann nach dem Käse und erhält zur Antwort: «z'tüür, Vatter!»⁷¹, ein Jahr später sieht man ein Männlein auf einer kurzen Lohnleiter stehen und ohne Erfolg einen Arm nach Grundnahrungsmitteln (Brot, Milch, Eier und Käse) ausstrecken. Kommentar: Entweder sei das «Leiterli» zu kurz oder die Mauer zu hoch.⁷² (Abb. 6)

Im November 1941 führte der «Nebelpalter» eine Umfrage zur Frage durch, was «wir Schweizer» am meisten entbehren würden. Von den 1147 Antworten sei nur eine Minderzahl «der Versuchung der Materie» erlegen und habe – ehrlich die Speckseite, die «guet gschmutzgeti Röschi», den morgendlichen «Eiertätsch», das währschafte «z'Vieri» nach alter Väter Sitte u.a. genannt. Eine grössere Zahl (36) lechze nach Auslandreisen und Ferien am Meer, vereinzelte Antworten sind mit dem Radiosprecher nicht zufrieden, andere wollen pünktlichere Züge, aber die meisten

64 Nr. 49/6. Dezember 1940.

69 Nr. 13/26. März 1942.

65 Nr. 50/13. Dezember 1940.

70 Nr. 43/25. Oktober 1940.

66 Nr. 40/6. Oktober 1939.

71 Nr. 48/29. November 1940.

67 Nr. 47/22. November 1940.

72 Nr. 45/7. November 1941.

68 Nr. 3/Nr. 17. Januar 1941.

nennen höhere Güter: Seelengrösse, Würde, Nächstenliebe, Rütligeist, Wahrheit, Freiheit und nochmals Freiheit.⁷³ Zu Beginn des Jahres 1942 wird gleich noch eine weitere Umfrage gestartet. Bemerkenswerterweise wurde der Frage die Annahme zu Grund gelegt, dass der Krieg zu Ende sei, und gefragt, wie der erste Gedanke laute. Auch hier kamen Gedanken zur Versorgungsproblematik. Etwa: «Mein erster Gedanke bei einem Zweier: endlich wieder Anken und Eier!» (D.D. aus Landquart). Den ersten Preis, das heisst 25 Franken, erhielt R.A. aus Zürich, der erklärte, sein erster Gedanke – sollte die Schweiz den Krieg heil überstehen – würde lauten: «Dieses Glück müssen wir Schweizer abverdienen und das ganz und gar!»⁷⁴

Zusätzliche Verknappung 1942

1942 kann man eine beträchtlich Zunahme der Darstellungen zur Lebensmittelknappheit feststellen. In dieses Jahr fällt das bereits erwähnte Bild von der Wurst-Halluzination (Oktober 1942). Einige Wochen zuvor wurde eine andere Wurst-Karikatur ins Blatt eingerückt: Auf Grund einer (später dementierten) Mitteilung, dass das an den Luzerner Festspielen auftretende Scala-Orchester doppelte Mahlzeitencoupons erhalte, zeigt der «Nebelspalter» in Abwandlung des von Hans Erni gestalteten Festspielplakates eine Art von Muse, die sich ziemlich unfein gleich zwei Würste in den Mund stopft.⁷⁵ In dieses Jahr fallen auch die Bilder, welche an die «guten alten Zeiten» erinnern, mit Szenen, in denen der «Vatter» einen Cognac verlangt, weil er zuviel Schlagrahm gegessen habe, in denen die «Mueter» das Kind mit Schokolade belohnt, wenn es die Milch austrinkt, oder wiederum der Ehemann sich darüber beklagt, dass er immer nur Schwein und Rind aufgetragen erhalte, obwohl es doch auch (die nicht rationierten) Geflügel oder Forellen gebe, usw.⁷⁶ Und im Dezember des gleichen Jahres, da nimmt ein Schweizermannli mit leerem Teller zur Kenntnis, dass sein Land die geringste Einfuhr seit Jahrzehnten erlebe⁷⁷, allerdings wird in der gleichen Nummer mit einem fiktiven Briefmarkenmotiv darauf aufmerksam gemacht, dass die Schweizer doch genug zu essen hätten.⁷⁸ Im Vormonat wurde das Schweizermannli gezeigt, wie es auf einem als Rettungsboot auf stürmischer See dargestellten Kartoffelsack sitzt, und dazu bemerkt, dass in Anbetracht der guten Ernte pro Kopf 157 kg gesichert seien.⁷⁹

73 Nr. 49/5. Dezember 1941.

74 Nr. 4/ 22. Januar 1942.

75 Nr. 33/13. August 1942 und Dementi in Nr. 36/3. September 1942.

76 Nr. 39/24. September 1942.

77 Nr. 50/10. Dezember 1942.

78 Nr. 50/10. Dezember 1942.

79 Nr. 47/19. November 1942.

Unerwünschte Mitesser

Bekanntlich gab es die Befürchtung, wegen der Anwesenheit einer grösseren Zahl von Flüchtlingen zusätzliche Ernährungsprobleme in unerträglichem Ausmass zu erhalten. Der «Nebelpalter» sprach sich immer wieder für eine offene Haltung gegenüber Asylsuchenden aus. Nicht nur 1939, als es vielleicht noch leichter war⁸⁰, auch im Spätsommer 1942, und dies gegen die restriktive Haltung der Behörden: mit dem Bild eines Ertrinkenden und einem in Ketten gelegten schweizerischen Rettungsring⁸¹ und mit einer uniformierten Person, die mit entsprechender Geste «use» sagt, was vom Blatt als «Der neue Schweizergruss» apostrophiert wird.

Die Möglichkeit einer drohenden Nahrungsmittelverknappung wegen der Anwesenheit von Flüchtlingen wird nur einmal angesprochen. Ein im Februar 1942 veröffentlichtes Bild zeigt eine prekäre Tischgemeinschaft: Eine missgünstig dreinblickende Kleinfamilie sieht sich einem als übergross empfundenen, mit grossem Löffel ausgestatteten und vor einem grossen Napf sitzenden Fremdling gegenüber. Offen bleibt, ob dies ein einheimischer oder eingewanderter Fremdling ist, wahrscheinlicher ist die letztere Variante gemeint, sicher aber wird die Haltung der Familie vom Blatt eindeutig verurteilt.⁸² (Abb. 8)

Der Schweiz geht es vergleichsweise gut

Es entsteht der Eindruck, das Blatt sei mit seiner Kritik an der kleinbürgerlichen Schweiz zuweilen selber der Kleinkariertheit erlegen. Als Kontrast zum engen Horizont der «heilen Welt» rückt das Blatt regelmässig sehr realistisch gehaltene «Zeitbilder» (Stil Käthe Kollwitz) ein, welche auf das Elend draussen in der garstigen Welt aufmerksam machen und Menschen in Ruinen, Menschen auf der Flucht, Menschen in Gefangenenglagern zeigen.⁸³ Mehrfach wird die Leserschaft auch explizit darauf aufmerksam gemacht, dass es der Schweiz vergleichsweise gut gehe. Im Sommer 1942 zum Beispiel mit zwei Tischen, der eine – «irgendwo in Europa» – leer mit mageren Gestalten, welche bemerken «Wieder kein Mittagessen!», darunter ein vollgedeckter Schweizertisch mit einem beleibten Mann, der mit doppeltem Ausrufezeichen reklamiert: «Was – wieder kei Fleisch!!»⁸⁴ Schon im Vorjahr, im Herbst 1941, ist auf dem Titelblatt mit Bildern von Kriegszerstörungen als Hintergrund der Vers zu lesen gewesen: «Welt steht in Brand, kein Leben ist mehr heilig/Und z'mitte drin tänk't Ein a d'Chäszueteilig!»⁸⁵

80 Nr. 16/21. April 1939.

81 Nr. 36/3. September 1942.

82 Nr. 9/26. Februar 1942.

83 Zum Beispiel Nr. 51/17. Dezember 1942.

84 Nr. 30/23. Juli 1942.

85 Nr. 39/26. September 1941.

Die preisgekrönten Antworten der Umfrage vom November 1941 sind mehrheitlich Belege für die gleiche Einstellung: Es fehle das Verständnis für das unerhörte Geschehen rings um die Schweiz, «sonst würden wir noch kleinere Rationen mit tiefem Dank gegen den Schöpfer hinnehmen», meint ein Leser. Oder: «Was der Schweizer am meisten entbehrt, ist die Erkenntnis, dass er nicht weiss, was Entbehrung heisst.»⁸⁶ Im Sommer 1944 nimmt das Blatt einen Vergleich zwischen den Kriegslasten vor und zeigt auf der einen Seite ein unter einem enormen Sack bei nahe zusammenbrechendes Ausland und auf der anderen Seite ein Schweizermännli mit den Händen in den Hosentaschen und einem kleinen Sack auf dem Rücken.⁸⁷ (Abb. 10) Man gewinnt den Eindruck, dass manche Schweizer während des Krieges der eigenen Situation und Haltung gegenüber kritischer waren, als dies rückblickende Analysen unserer Tage sein dürfen.

86 Nr. 49/5. Dezember 1941.

87 Nr. 25./22. Juni 1944.

Abbildung 1:

«Nebelpalter», 5. Mai 1939. Nicht der Fremdling, sondern die drohende Ungewissheit bedrängt noch vor Kriegsausbruch die Familie Schweizer.



d'Finger ewäg!

Abbildung 2:

«Nebelspalter», 25. Oktober 1940. Die ganze Gesellschaft im Banne einer Sorge: die prekär werdende Ernährungslage in der Metapher des steigenden «Brotkorbs».

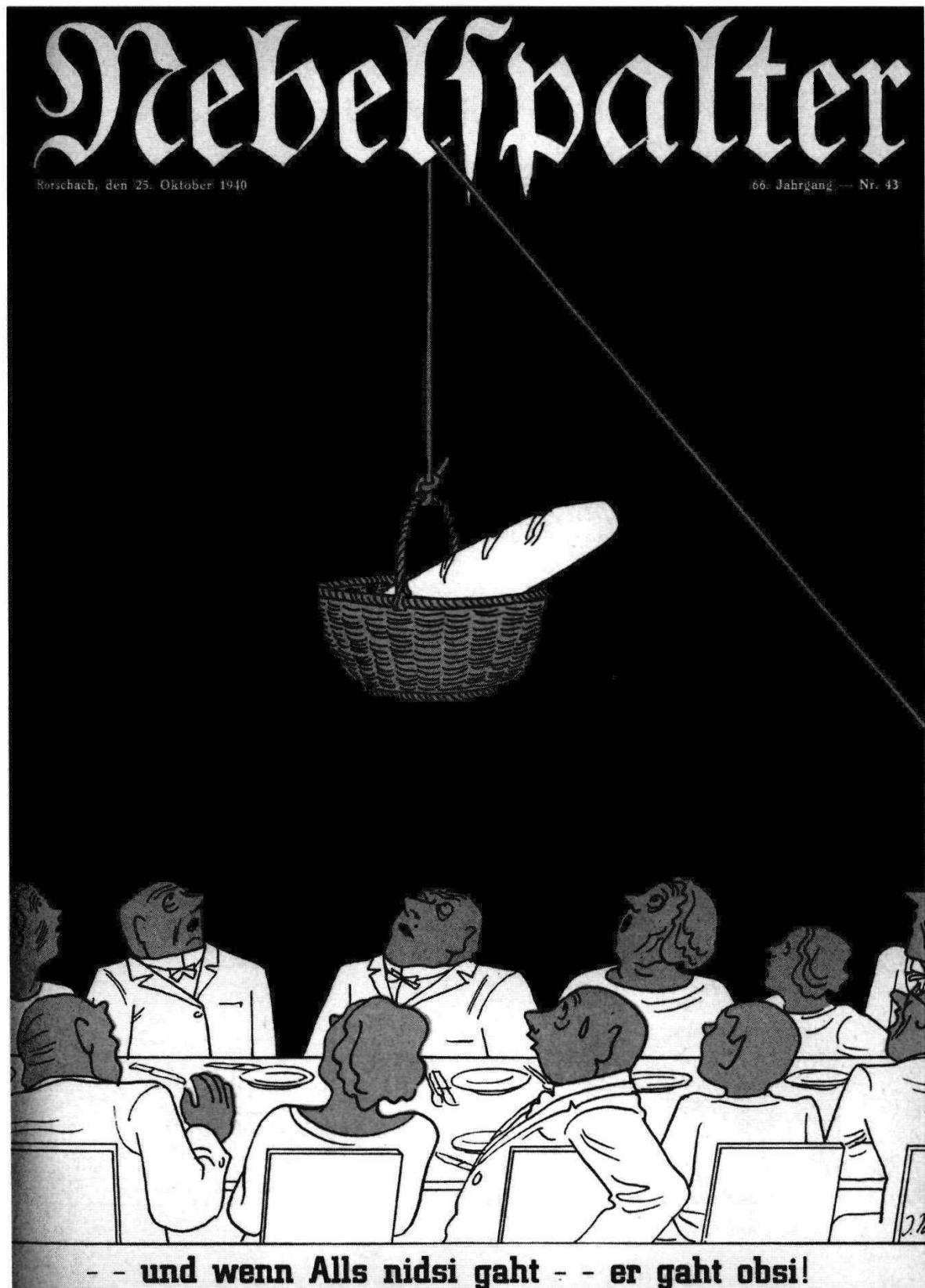
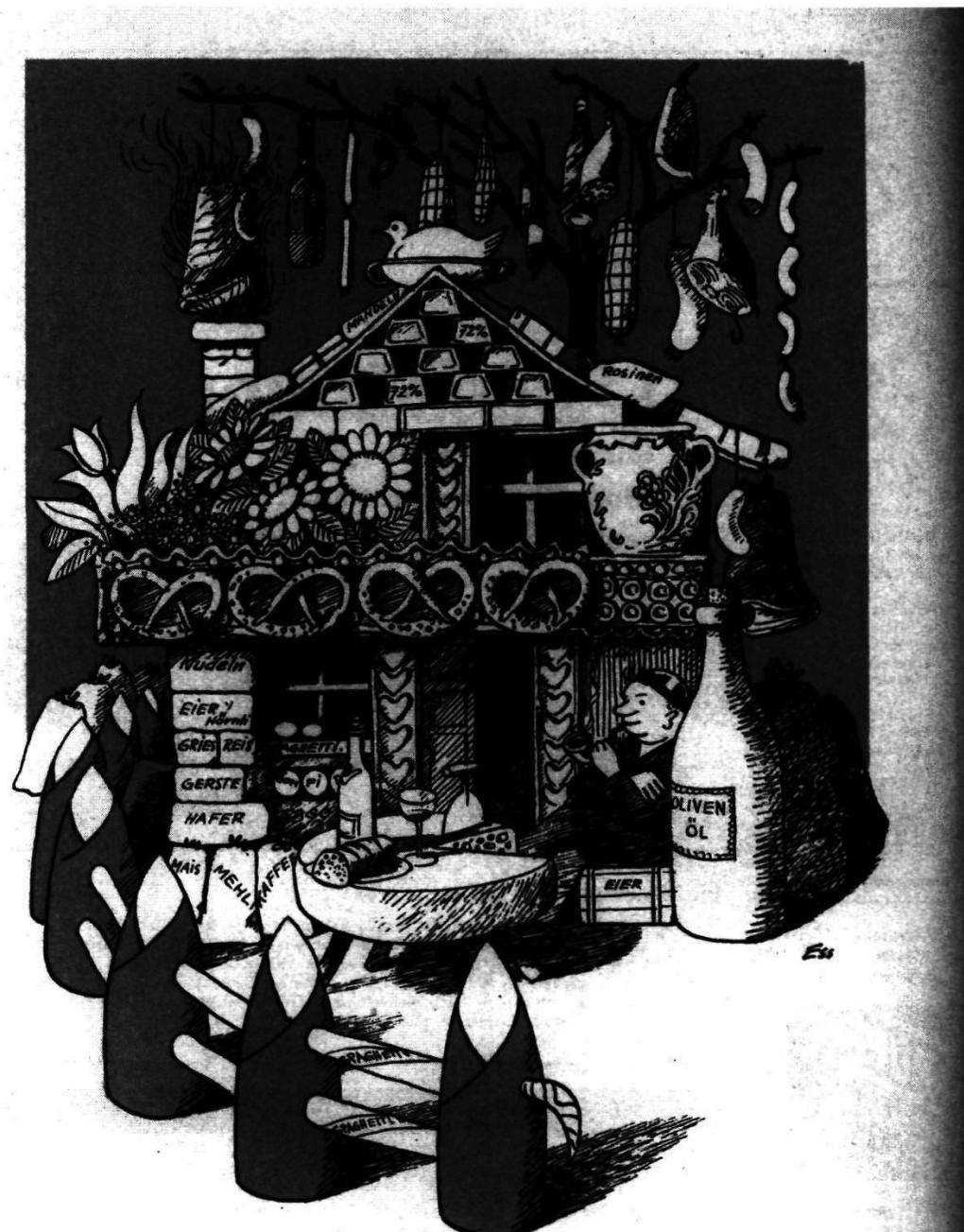


Abbildung 3:

«Nebelspalter», 25. Oktober 1940. Das Schweizerhaus als Mischung aus Schlaraffen- und Hexenhaus.



Es kann ja nicht immer so bleiben!

Zwei feuchtfröhliche Londoner bestiegen das Tram. Während der eine zum oberen Deck hinaufstieg, wandte sich der andere an einen auf der hinteren Plattform stehenden Mann in Uniform. «Zweimal Piccadilly, bitte!»

Weisses +
Zürich
an Bahnhof Zürich
Renoviert!

Die Familienbetriebe der Firma (K. Fürst von Dett. Zivil-Pflegplatz, C. Fürst von „Augenheil“) wird bei mir hochgehalten:
Qualität!
Tel. 26066 Max Fürst-Haber

«Tut mir leid, kann nicht dienen», erhielt er zur Antwort, «bin Marineoffizier, nicht Tramkondukteur.»

«Billi», rief der erschrockene Zivilist nach oben, «chumm sofort wieder ab, mier sind bigoscht uf eme Chriegeschiff!»

Abbildung 4:

«Nebelpalter», 22. November 1940. Wiederholte Kritik an Hamsterkäufen.



„Vo mir us chönneds de Kafi jetzt rationiere!“

Abbildung 5:

«Nebelspalter», 17. Januar 1941. Kritik an übertriebener Vorsorgementalität.



Neues Wohnen

Abbildung 6:

«Nebelpalter», 7. November 1941. Der Erwerb von Lebensmitteln war nicht nur von Rationierungsmarken, sondern auch von den Einkommensverhältnissen abhängig.



Entweder isch 's Leiterli z'churz oder d'Muur isch z'höch!

Abbildung 7:

«Nebelpalter», 5. Dezember 1941. Manche lebten infolge des Mangels gesünder.

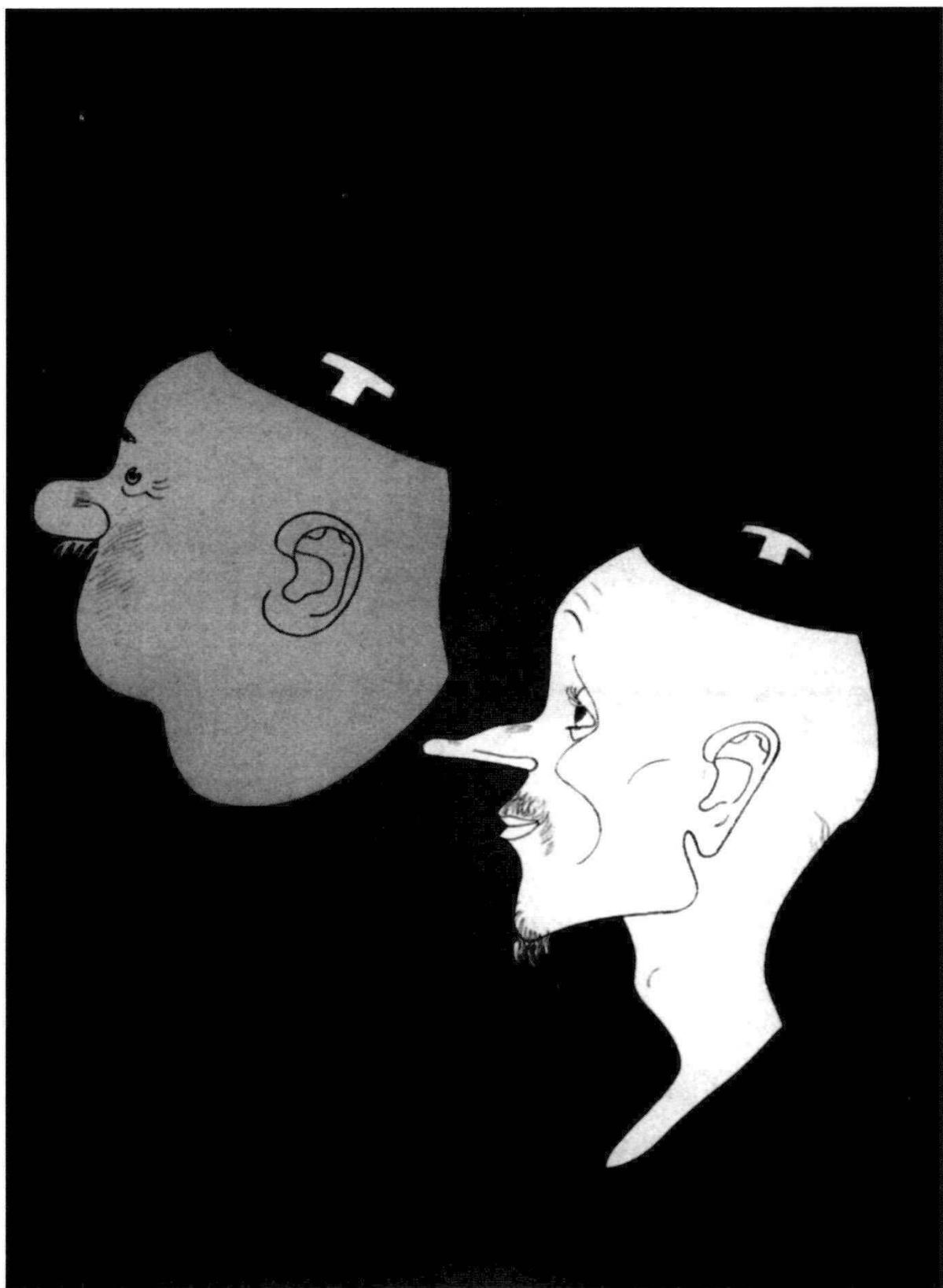


Abbildung 8:
«Nebelpalter», 26. Februar 1942. Unerwünschter Mitesser am Tisch des nationalen Haushaltes.



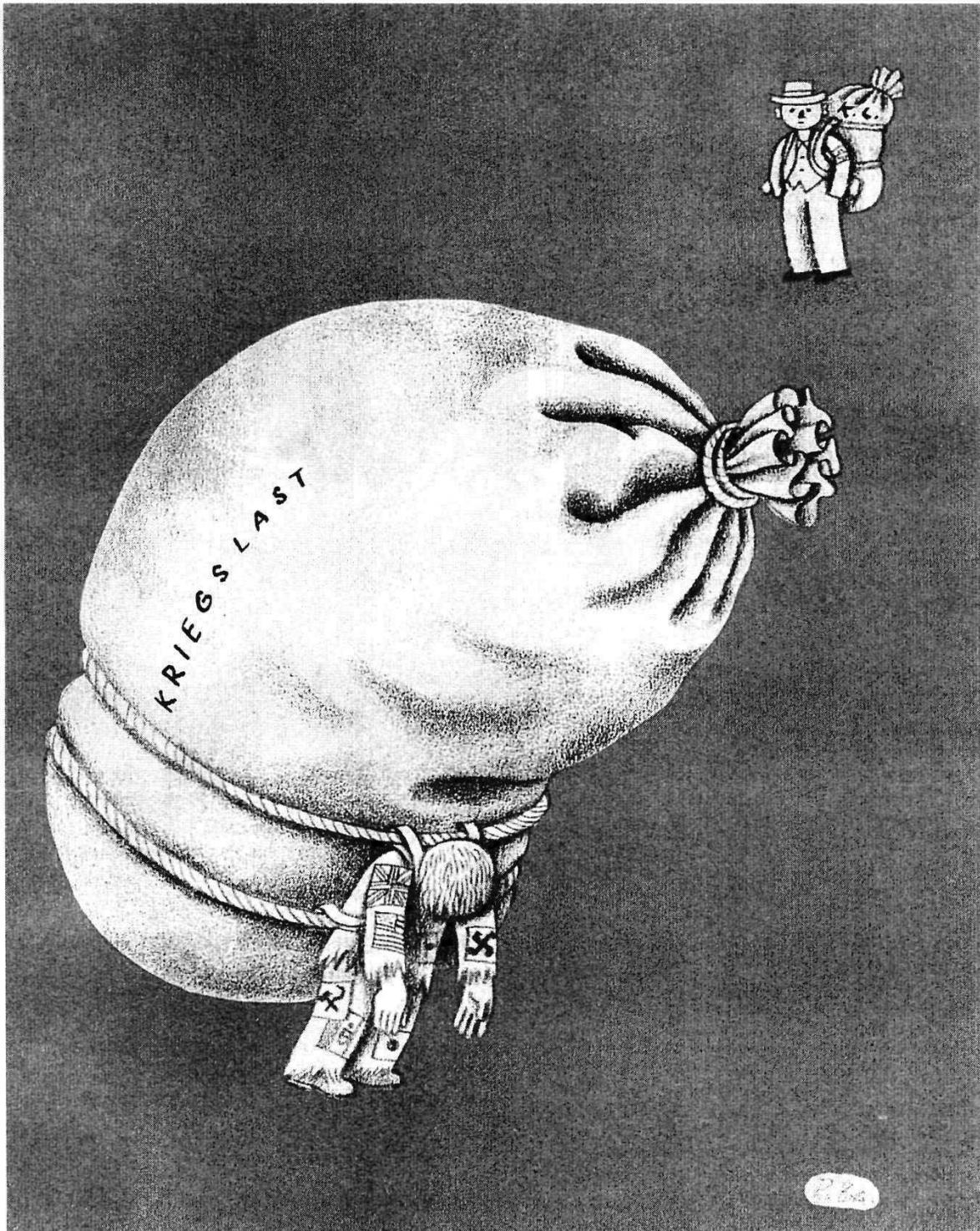
Der Gast

Abbildung 9:
«Nebelpalter», 8. Oktober 1942. Entzugsphantasien.



Abbildung 10:

«Nebelpalter», 22. Juni 1944. In der Zeit selber war man sich durchaus bewusst, dass es der Schweiz vergleichsweise gut ging.



Wir und die anderen